

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 23 (1895)
Heft: 7

Rubrik: Zur appenzellischen Schulgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bur appenzellischen Schulgeschichte*).

2. Johann Konrad Zuberbühler von Gais, der erste Direktor der appenzellischen Kantonschule.

Das Pestalozzianum in Zürich bewahrt unter seinen Manuscripten zur Geschichte der Pädagogik auch eine handschriftliche Selbstbiographie von Johann Konrad Zuberbühler von Gais auf**), die in mehrfacher Hinsicht für die Leser der Jahrbücher von Interesse sein dürfte. Die Biographie, die mit der ersten Jugendzeit des 1787 in Gais geborenen Verfassers beginnt und bis zum Jahre 1822 reicht, wirft interessante Streiflichter auf die Schulzustände jener Zeit in unserm Lande, berührt die Verhältnisse in den Instituten Pestalozzi's und Fellenbergs, den damaligen weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannten und berühmten pädagogischen Wallfahrtsorten, und schliesst mit einer Darlegung der Gründung und der ursprünglichen Verhältnisse der Kantonschule in Trogen, deren erster Direktor Zuberbühler war. Wir geben auf den folgenden Seiten zunächst Zuberbühlers interessante, frisch und anziehend geschriebene Selbstbiographie und schließen daran einige Mittheilungen aus der Geschichte der Kantons-

*) Vergl. Appenz. Jahrbücher III., Heft 6: Dekan Samuel Weishaupt als Schulmann, von Dr. E. Zürcher. Die Redaktion gedenkt in den folgenden Jahrbüchern eine Reihe Skizzen aus der appenzellischen Schulgeschichte zu veröffentlichen und rechnet dabei auf freundliche Mitarbeit aus den Kreisen von Lehrern und Schulfreunden. Red.

**) Es ist eine Abschrift des im Besitze der Frau Pfarrer Altherr-Zuberbühler in St. Gallen noch vorhandenen Originals von Zuberbühlers Hand.

schule bis zu Zuberbühlers zweitem Direktorat und einige Daten aus seinem späteren Leben bis zu seinem 1858 in St. Gallen erfolgten Tode.

* * *

Zuberbühlers Selbstbiographie.

Wenn das Providentiele in der bisherigen Geschichte unserer Kantonschule hervorgehoben werden soll, so können allerdings die Umstände nicht unberücksichtigt bleiben, die mich aus dem ländlichen Kreise der Meinigen in Lebensverhältnisse versetzt haben, welche sowohl geeignet waren, mich dem Erzieher-Berufe zuzuführen und den Trieb, dem Vaterlande dadurch nützlich zu werden, in mir zu erregen, als auch mich in den Stand zu setzen, diesem Triebe folgen, und den Versuch, eine Lehr- und Erziehungsanstalt in demselben zu gründen, wagen zu dürfen. Da nun öfters Ereignisse, die, an und für sich betrachtet, sehr unwichtig erscheinen, auf das Schicksal eines Individuums und auf dessen Bedeutsamkeit als Glied der menschlichen Gesellschaft, der es angehört, einen entscheidenden Einfluß haben, so sehe ich mich genötigt, so ungern ich es in mancher Beziehung tue, die zu erteilende Auskunft etwas weit herzuholen, und gleichsam den ganzen Abschnitt meines Lebens, von den ersten Schuljahren an bis zu jener Krise, in welcher es auslöschen zu wollen schien, und wodurch ich der Wirksamkeit als Vorsteher der Anstalt, die ich als meine Schöpfung betrachten konnte, entrissen wurde, durchzugehen. — Ich beginne daher mit meinem ersten Schulbesuche.

Den ersten Schulunterricht erhielt ich in einer Alltagschule auf Gais. Mein Nachfolger in der nun bestehenden Kantonschule war mein erster Lehrer, der mich als einen seiner fähigern und fleißigern Schüler lieb hatte, und dem ich ebenfalls von Herzen zugetan war. — Entweder weil mich meine sel. Mutter, die als Wittwe mit fünf Kindern, die sie genötigt war, zum Verdienst anzuhalten, mich des Schulbesuchs zu ent-

ziehen wünschte, oder weil ich sonst als „ausgeschult“ betrachtet werden könnte, wurde ich schon zwischen meinem 10. und 11. Altersjahr aus derselben entlassen. Als zweckmäßige Repetierschule fand damals bei meinem Lehrer, während eines Teils des Jahres, an den Sonntagen, Morgens in der Frühe, Unterricht statt, den ich auch besuchte. Als Beweis, daß sich eine gewisse Neigung zu dem Berufe, dem ich mich gewidmet habe, schon frühe in mir rege wurde, habe ich anzuführen, daß ich schon zu jener Zeit eine Art Lehrer-Rolle gespielt habe. Als nämlich bei Unterbrechung jener Sonntagsschule unter meiner Kameradschaft der Wunsch bemerkbar wurde, den Unterricht an den Sonntagen fortzuführen, so warf ich mich zum Lehrer auf. Ich versammelte sie bei mir, ließ mir auch von jedem einen Kreuzer bezahlen, und übte sie, meiner und ihrer Meinung nach, wie mir es einige von ihnen erst kürzlich noch bezeugt haben, recht tüchtig im Lesen, Schreiben und Auswendiglernen. Da ich der Geschickteste unter ihnen war, so fiel mir dies nicht schwer. Doch erinnere ich mich, daß mir das Feder-schneiden, welches ich nie gelernt hatte, sehr viel zu schaffen machte.

Soweit kam ich in meiner Schulbildung bis zum Abschluß des vorigen Jahrhunderts, womit ich mein zwölftes Jahr zurücklegte. Mit dem Anfang des gegenwärtigen begann für mich eine neue Periode, worin dieselbe einen neuen Schwung bekam.

Bekanntlich herrschte damals eine große Teurung, die besonders in den Urkantonen und im Glarnerlande, welche Gegenden durch die Revolutionskriege viel gelitten hatten, großes Elend erzeugte. Es wurden daher Auswanderungen bedeutender Scharen von Kindern von dort aus nach Zürich, Bern, Basel und andern Orten hin veranstaltet, welche von dortigen Privaten auf- und angenommen wurden. Da es bei uns auch nicht gut stand, so schrieb der menschenfreundliche Herr Professor Fischer von Bern, der damals in Burgdorf war, an Herrn

Pfarrer Steinmüller auf Gais, daß im Fall man Kinder dahin befördern wolle, er für ihre Versorgung sich bemühen werde. Man zauderte nicht lange, dieses Anerbieten anzunehmen, Herr Krüsi war bestimmt, eine Schaar dahin zu führen, und daselbst als Lehrer der aus verschiedenen Orten her eingewanderten Kinder zu bleiben. Sowie diese Kunde zu meinen Ohren kam, erwachte auch die Lust in mir, von der Partie zu sein, und ich hatte weder Ruh' noch Rast, bis die Meinigen, die Anfangs nichts davon haben hören wollen, ihre Zustimmung dazu gaben, und ich auf der Liste dieser Rekrutenschafft verzeichnet war. Mit ganz eigenen Gefühlen schickte ich mich zur Abreise an.

In Burgdorf angekommen, war in Zeit von 24 Stunden das Los der Meisten von uns für ihre ganze Lebenszeit entschieden, denn je nachdem ein Kind untergebracht wurde, so gestaltete sich auch seine Laufbahn.

So wie ich in den späteren Jahren mehrmals im Fall war, wichtige Schritte auf meinen eigenen Entscheid hin zu tun, so unterstand ich mich auch hier schon, etwas eigenmächtig zu handeln. Ein angesehener Landpfarrer hatte den Auftrag erteilt, ihm aus unserer Schaar einen fähigen Knaben zuzuschicken. Dieses Unterkommen wurde als eines der besten angesehen und ward für mich bestimmt. Den folgenden Tag sollte ich meiner Bestimmung entgegen gehen. Unterdessen wurde ich mit einem meiner Gefährten bei sehr guten und angesehenen Leuten logirt. Dieser mein Mitgefährte ist der nun in Altenburg als Handelsmann etablierte Herr Haas. Mit diesem hatte ich schon am ersten Tag unserer Reise ein enges Freundschaftsband geschlossen, welches noch auf den heutigen Tag zwischen uns besteht. Diese Verbindung ist Ursache, warum ich in Burgdorf blieb, wo meine Neigung zu dem Berufe, dem ich mich ergeben habe, hauptsächlich Gelegenheit fand, sich zu entwickeln. Er sollte ebenfalls aufs Land kommen, auf eine andere Seite, so daß wir ziemlich weit von einander getrennt gewesen wären.

Vor unserer Ankunft in Burgdorf schmeichelten wir uns mit der Hoffnung, daß wir beide daselbst würden bleiben und mit einander die Schule besuchen können. Die bevorstehende Trennung tat uns sehr weh, und wir berieten uns mit den guten Leuten, bei denen wir waren: ob es nicht möglich wäre, im Städtchen unser Unterkommen zu finden. Unsere Liebe zu einander und unser Schmerz rührten sie, und sie versprachen, für uns sich umzusehen. Den folgenden Morgen kam der damalige Gerichtspräsident, der dem Hause, in dem wir waren, gegenüber wohnte, mit dem Anerbieten: einen von uns zu sich zu nehmen. Er examinirte uns, und seine Wahl fiel auf mich; worauf sich dann jene guten Leute entschlossen, meinen Freund bei ihnen zu behalten, obgleich sie schon ein Kind angenommen hatten.

Nun ging das Lernen wieder an. Gleich Anfangs besuchte ich die Schule, die Hr. Krüsi unter der Anleitung des Herrn Professor Fischer hielt und die aus lauter fremden Kindern bestand. Zu gleicher Zeit war auch Pestalozzi in Burgdorf und hatte auch eine Art von Schule. Bald darauf eröffnete er dann sein Institut im dortigen Schlosse, zog Herrn Krüsi mit seinen Schülern an sich, und ich genoß nun eine geraume Zeit den Unterricht, der damals so großes Aufsehen erregte. Dieser regte mein geistiges Leben und die Lust zum Lehrstande gewaltig an. Sämtliche Lehrer des Instituts hatten mich lieb gewonnen, und da jene Lust sichtbar wurde, und sie gern einige junge Leute zum Lehrstande angezogen hätten, so wurde mein Patron, ich glaube durch Herrn Pestalozzi selbst, angefragt, ob er mich dem Institute nicht abtreten würde. Allein da dieser mich in der Nebenzeit für seine amtlichen Schreibereien und seine Handelsangelegenheiten schon damals wohl gebrauchen konnte, und überdies noch in einem Unternehmen begriffen war, worin er mich späterhin zu gebrauchen gedachte, so wollte er mich nicht ziehen lassen. Das Pestalozzische Institut kam hierauf bald von Burgdorf weg, und ich besuchte dann noch,

bis ich in der Religion unterrichtet war, die dortigen Stadtschulen, wo ich noch manche Fertigkeit erlangt habe.

Hierauf erfolgte wieder eine Unterbrechung in meiner Ausbildung. Die Beschäftigungen, denen ich meine Zeit widmen mußte, wollten mir nicht zusagen, besonders weil sie mich keinem bestimmten Ziele entgegenführten. — Als selbständiger Füngling, der, wie ich wohl sah, bestimmt war, sich seinen Weg selbst zu bahnen, verließ ich meine damaligen Verhältnisse, kam nach Hause, verweilte auch einige Zeit in St. Gallen, wo ich Verwandte hatte, und suchte, ohne zu finden, was ich zu finden gewünscht hätte.

Während dieser Zeit reiste in mir der Entschluß, mich nach Tserthen zu begeben, wohin das Pestalozzische Institut verlegt worden ist, um in demselben womöglich mich zum Lehrer auszubilden. Ein Freund aus Burgdorf, der Unterlehrer darin war,munterte mich durch Briefe dazu auf. Es war mir gelungen, meine ökonomischen Verhältnisse auf dieses Vorhaben hin so zu stellen, daß ich wenigstens auf einige Jahre hinaus so weit gesichert war, daß ich mit einer Anstellung, die mir nur freie Kost gewährte, zufrieden sein konnte.

Unter dieser Bedingung nahm mich denn auch wirklich Herr Pestalozzi, teils weil er mich selbst noch kannte, teils aber auch durch die Vermittlung meiner dortigen Landsleute, auf. Herr Krüsi hatte sich besonders um meine Aufnahme sehr interessirt. Mein Freund Grieb gab sich alle Mühe, mich mit dem geistigen Leben der Anstalt recht bald bekannt zu machen. Lernend und bald auch lehrend, vom frühesten Morgen an bis in die späte Nacht, bildete ich mich nun zu meinem Berufe, der mich von Tag zu Tag immer mehr ansprach. Die Zeit, die ich das Glück hatte, auf diese Weise in diesem Institute zuzubringen, gehörte zu den schönsten meiner Existenz. Es war in den Jahren 1806 und 1807. Ich kam in den verschiedenen Fächern, welche als die vorzüglichsten Bildungsmittel angesehen waren (bis Ende 1807), dahin, daß ich als

tüchtig befunden wurde, eine Hauslehrerstelle bei Herrn Statthalter Sterchi in Morges, wo fünf Kinder im Alter von 6—13 Jahren zu unterrichten waren, annehmen zu dürfen. Herr Niederer hatte diese Stelle zu vergeben. — Hier vervollkommnete ich mich besonders in der französischen Sprache. Auch fand ich die Gelegenheit, mich in den mathematischen Fächern, die ich in Fferten mit großer Vorliebe getrieben hatte, weiter zu bringen. Denn Herr Sterchi, der eidgenössischer Obrist war, und seine Jünglingsjahre als Offizier in Frankreich zugebracht hatte, war selbst ein großer Liebhaber dieser Wissenschaft. Er hatte vortreffliche Werke, die er mich zu benutzen antrieb, besonders weil ihn die Elementar-Mathematik, womit ich mich in Fferten allein beschäftiget hatte, für seine Söhne nicht befriedigte. Hierdurch wurde ich veranlaßt, mich auch in die angewandte Mathematik hinein zu arbeiten.

Im Latein habe ich ebenfalls hier den ersten Anfang gemacht. Mein ältester Zögling mußte dasselbe lernen, und da ich darin noch gar nichts getan hatte, so machte der Vater mit ihm und mir die ersten Anfangsgründe durch. Ueberdies war mir der Umgang mit diesem gebildeten Manne sehr nützlich. Es wurde durch denselben in meinem Kopfe täglich heller, indem besonders meine beschränkten Ansichten über Welt und Weltbegebenheiten dadurch erweitert und immer mehr geläutert wurden. Zugleich war mit dieser Stelle auch der Vorteil verbunden, daß ich oft nach Fferten gehen konnte, und mit dem dortigen Streben vertraut blieb.

Nachdem ich gegen zwei Jahre in Morges verweilt hatte, kam ein Ruf an mich in die Lehranstalt, die unser Herr Tobler in Mühlhausen errichtet hatte. Kaum hatte ich aber daselbst meine Fächer, die mathematischen und das der französischen Sprache, übernommen, so war auch schon die Aufhebung jener Anstalt beschlossen, die dann, nachdem ich kaum neun Monate darin gearbeitet hatte, auch erfolgte. Aber auch diese Zeit war für meine Ausbildung nicht verloren. Herrn Toblers

pädagogisches Forschen zu beobachten, hatte auch seinen Wert. Auch trieben wir Latein mit einander, unter der Anleitung des Herrn Dr. Bauer. Herr Tobler hatte nämlich damals im Sinne, seine theologischen Studien in Basel zu vollenden, und machte mir auf eine Weile Lust, mich nach Aufhebung der Anstalt denselben auch zu ergeben. Allein ich kam hierin zu keinem festen Entschluß.

Als die Anstalt der Auflösung nahe war, verabredeten einige Väter unserer Schüler, eine Art Hauslehranstalt für etwa zwölf Knaben zu bilden. Diese Stelle wurde mir angeboten. Ich wollte anfänglich nichts davon hören, teils weil ich mich wie mit Gewalt wieder nach Zferten oder dessen Nähe hingezogen fühlte, teils weil zu erwarten stand, Herr Tobler möchte sich wohl noch entschließen, unter andern Verhältnissen in Mühlhausen zu bleiben, und ich seine Pläne um Alles in der Welt nicht hätte durchkreuzen mögen. Mein Koffer war schon gepackt, als die Väter noch einmal einen Versuch machten, mich zum Bleiben zu bewegen. Dies geschah auf eine solche Art und Weise, daß ich zu wanken anfing, und mir einen Monat Bedenkzeit, während welcher ich eine Reise nach Zferten machen würde, vorbehielt. Sie trauten meinem Vorhaben nicht; und damit ich wenigstens genötigt sei, noch einmal dahin zurückzufahren, wurde den sechs ältesten der Knaben, die für mich bestimmt waren, die Erlaubnis erteilt, mich auf meiner Reise begleiten zu dürfen, wenn ich sie mitnehmen wolle; diesem Kniff entging ich nicht. Ich vermochte nicht über mich, die Freude dieser Knaben zu vereiteln. Ich machte also eine große Reise mit ihnen, über Zferten, und gewöhnte mich auf derselben so sehr an diese Knaben, daß nach meiner Zurückkunft der Vertrag, besonders auch weil die berührten Rücksichten nicht mehr nötig waren, bald geschlossen war. Also gegen meinen Willen, sozusagen, wurde ich in Mühlhausen festgehalten.

Nun war ich einziger Lehrer von zwölf hoffnungsvollen, acht- bis zwölfjährigen Knaben. Dieses Verhältnis war sehr

geeignet, mich zum Erzieherberufe zu befähigen. Der Unterricht, den ich zu erteilen hatte, war sehr mannigfaltig, so daß ich mich gedrungen sah, mich in verschiedenen Fächern, worin ich noch sehr schwach war, zu vervollkommen. So wurde ich auch angetrieben, unter Anderm, im Latein vorzurücken, weil einer meiner Zöglinge darin unterrichtet werden mußte. Ein dortiger Geistlicher, Herr Pfarrer Joseph, übte mich im Verstehen desselben. Ein Anderer mußte italienisch lernen, welches mich veranlaßte, mir auch in dieser Sprache einen Lehrer zu halten. Die Pestalozzi'sche Ansicht, „daß der Lehrer, der den Unterricht nach der Methode zu erteilen verstehe, nur eines kleinen Vorsprungs bedürfe“, klebte mir damals noch fest an. So wie der eigentliche Unterricht dieser jungen Leute eine treffliche Vorschule für meine nachherigen Wirkungskreise war, so war es nicht weniger der Umstand, daß ich mich auch außer den Lehrstunden sehr viel mit ihnen abzugeben hatte. Die Beaufsichtigung, und dann auch die kleinern und größern Reisen, die ich mit ihnen machte, gaben mir Gewandtheit und Zuversicht in der Behandlung der Jugend. Zudem darf ich nicht außer Acht lassen, daß ich bei dieser Anstellung, deren Dauer sechs Jahre war, Gelegenheit fand, meine ökonomischen Verhältnisse zu verbessern, ohne welches ich späterhin nicht hätte unternehmen dürfen, was ich ausgeführt habe.

Von Mülhausen kam ich nach Hofwyl. Die erste Veranlassung dazu war: daß ich wegen einem meiner Zöglinge, den ich beauftragt war zu seiner Ausbildung dahin zu befördern, mit Herrn von Fellenberg in Briefwechsel geriet. Dieser glaubte aus dem ersten Briefe, den ich an ihn schrieb, wahrzunehmen, daß ich nicht abgeneigt sein möchte, eine Anstellung bei ihm anzunehmen. Ehe er mir darauf antwortete, ließ er daher durch seine Bekannten in Basel Erfundigungen über mich einziehen, und eröffnete mir dann schon in seiner Antwort den Wunsch, mich in seine Anstalt zu ziehen. Es verstrich indessen von da an noch ein Jahr, bis ich ihm zusagte.

In dieser Zeit kamen noch mehrere meiner Jünglinge dahin; als ich dahin ging, brachte ich den sechsten mit.

Kaum war ich einige Wochen daselbst, so wurde Herr Lippe frank, und ich mußte einen Teil seiner Erzieher-Beschäftigung übernehmen. Herr von Zellenberg war mit meiner diesfallsigen Leistung, sowie auch mit dem Unterricht, den ich erteilte, und den Schlussfolgen, die sich aus dem, was meine Mülhauser Zöglinge leisteten und waren, so wohl zufrieden, daß er mich zu einem Zwecke bestimmte, zu dessen Ausführung er schon lange vergebensemanden gesucht hatte.

Aus Mangel an Platz sah er sich nämlich wegen seinen großen Bauten genötigt, einen Zweig seiner Anstalt in das benachbarte Schloß Diemerswyl zu verlegen. Mir vertraute er nun die spezielle Aufsicht und Leitung derselben an. Diese Trennung dauerte beinahe drei Jahre. Daß ich in dieser Stellung, in welcher die Verantwortlichkeit so groß war, noch an Selbständigkeit gewinnen mußte, ist klar. Sowohl dort, als auch früher und wiederum später in Hofwyl, ging mein Hauptbestreben dahin, mir die erforderlichen Eigenschaften des Erziehers anzueignen. Als Lehrer erteilte ich Unterricht im Französischen, in der Erdbeschreibung, Arithmetik und Geometrie. Die allgemeinen und besondern Lehrerversammlungen und besonders auch die Verhandlungen des Erziehungsrates, wovon ich Mitglied war, hatten sehr viel Belehrendes für mich. Ich gewann dabei, sowie durch den Verkehr mit Lehrern der verschiedensten Fächer, eine gewisse Einsicht selbst in diejenigen Fächer, die mir sonst fremd waren, und in denen ich persönlich nichts leisten konnte. Ich fand mich zu dieser Nachspürung durch die Überzeugung bewogen, daß selbst die geringsten Einsichten in irgend einem Fache dem Pädagogen von Wichtigkeit sein können.

So gut es mir auch in meinem Berufe in der Ferne erging, und so schön auch meine Ansichten für die Zukunft von verschiedenen Seiten her für mich waren, so fühlte ich

mich doch beständig nach meinem engern Vaterländchen hingezogen. Ich sah daselbst, wenn ich, was öfters geschah, auf Besuch dahin kam, wie nötig es wäre, daß durch Errichtung einer Anstalt das Unterrichts- und Erziehungs Wesen gehoben würde. Es schien mir höchst widersprechend, daß dieses große Feld daselbst brach liegen solle, während so manche Appenzeller anderswo mit gutem Erfolge als Pädagogen wirkten. So oft ich nach Zferten kam, sprach ich mit Herrn Niederer und Krüsi darüber. Nach und nach kam ich zur Ansicht, daß es wohl an mir sein möchte, Hand ans Werk zu legen. — Herr Joh. Caspar Zellweger, der öfters nach Hofwyl kam, bestärkte mich darin, freute sich über mein Vorhaben und versprach mir kräftigen Beistand.

Im Laufe des Sommers 1820 kam mein Entschluß zur Reife. Im September desselben Jahres wand ich mich von Hofwyl los, und kehrte, nachdem ich zuvor noch meine Freunde in Zferten besucht hatte, bald begeistert für mein Vorhaben, bald die getanen Schritte bereuend, in mein Vaterländchen zurück.

Kurz vor meiner Abreise von Hofwyl hatte ich noch Gelegenheit, die Bekanntschaft des Herrn Statthalter Wetter zu machen. Dieser wollte mich stimmen, mich an die Herisauer zu halten, und mich daselbst niederzulassen. Bei meiner Ankunft im Lande wandte ich mich vorerst nach Trogen, und dann nach Herisau, nahm mich aber wohl in Acht, keinen voreiligen Entschluß über die Art und Weise, wie und wo ich meinen Vorsatz ausführen wollte, zu fassen, sondern spürte bloß den Aussichten und Handbietungen nach, die mir hie und da eröffnet und angeboten werden möchten. Hierauf suchte ich meine Freunde in den verschiedenen Gemeinden auf, und erforschte ihre Ansichten über die Pläne, die ich zu entwerfen begann. Ich hatte mir immer mit der Hoffnung geschmeichelt, ein vaterländisches, nicht nur ein örtliches Zusammenwirken zu einem Zwecke zu bringen; allein gar

bald brachte man mich zu der fatalen Ueberzeugung, daß vor der Hand nicht daran zu denken sei. Die Vaterlands-
liebe, die ich in Anspruch nehmen wollte, zeigte
sich mir nirgends so ganz rein, auch bei den edel-
sten Männern, mit denen ich in Berührung kam,
nicht, sondern immer mehr oder weniger bedingt
durch den vorherrschenden Ortsgeist. Ich war daher
mehrmals auf dem Punkt, das Unternehmen ganz auf eigene
Faust zu wagen, und dabei unabhängig nach meinen eigenen
Ansichten zu verfahren. Zu diesem Behuße sah ich mich auch
schon nach einer passenden Lokalität um. Es war mir nicht
um eine Schule zu tun, sondern um eine Erziehungsanstalt.
Wohl sah ich ein, daß ich anfänglich auf keine große Zahl
von Landeskindern würde zählen können. Es waren mir aber
auswärtige Zöglinge so viel als zugesagt, so daß ich wohl
hätte abwarten können, bis es meinen Landsleuten würde ge-
fallen haben, mich auch mit ihren Söhnen zu erfreuen. —
Doch es sollte anders gehen; und da es gut ging, da das
Wesentlichste meiner Absichten erreicht worden ist, so sage ich
Gott Lob und Dank, daß sich Alles so fügte.

Am meisten verkehrte ich immerhin mit Herrn J. C. Zell-
weger, dessen eifriges Bemühen, mich zu einer Niederlassung
in Trogen, als an dem nach seiner Ueberzeugung geeignetsten
Orte für mein Unternehmen, zu stimmen, durch Anerbietungen
unterstützt war, die deutlich genug bewiesen, wie viel von seinem
edeln Sinne zum Nutzen des Landes zu erwarten sei, wenn
dieser in Uebereinstimmung mit seinen Ansichten gesucht werde.
Die Bekanntschaften, die ich in Trogen durch ihn machte,
besonders die des Herrn Obrist Honnerlag, flößten in dem-
selben Sinne ebenfalls Hoffnungen ein. Nachdem ich mehrere
Pläntchen, die entworfen wurden, verworfen hatte, weil sie mir
zu geringfügig vorkamen, indem sie nur darauf berechnet waren,
mich in den Fall zu setzen, ohne besondere Gefährdung eine
kleine Probe machen zu können, um dann erst mit dem Ge-

lingen derselben die Sache zu erweitern, sprach ich dann endlich gegen Herrn J. C. Zellweger die Bedingungen aus, unter welchen ich mich anheischig machen wolle, in Trogen eine Anstalt zu errichten.

Da die Zusicherungen, die ich verlangte, die Anerbietungen, die mir früher gemacht wurden, weit übertrafen, so war ich auf das Angenehmste überrascht, dieselben sogleich von ihm gebilligt, und nachdem ich den Plan auf seine Einladung hin schriftlich entworfen hatte, ihn auch die andern Herren annehmen zu sehen. Denn unter diesen Bedingungen war auch die Verpflichtung, welche die Herren über sich nahmen: „Mit der Zeit ein Schulgut zu gründen, welches mit seinen Zinsen die Besoldungen der drei Lehrer decke und sie auf ewige Zeiten verbürge.“ Ein Punkt, dem ich, wie die Folge lehrte, anfänglich wohl etwas zu viel gerechnet habe.

Nachdem die Stiftungs-Akte unterzeichnet war, wurden sogleich die Lehrer aufgesucht, das Institutsgebäude ausgebessert, Schulgeräthschaften ververtigt, die häuslichen Einrichtungen zur Aufnahme der Pensionärs durch mich getroffen, und die Eröffnung der Anstalt angekündet. Dieses alles veranlaßte häufige Beratungen, die von Herrn Landammann Zellweger sel. geleitet wurden. Ich fing nun an, mich meistens in Trogen aufzuhalten, wo ich bei Herrn J. C. Zellweger immer aufs Beste aufgenommen ward. Es bekam mir wohl, daß ich mich seines ganzen Vertrauens, welches ich wohl demjenigen, das Herr von Fellenberg, sein Freund, mir geschenkt hatte, zu verdanken haben möchte, zu freuen hatte. Denn sein Herr Bruder sel. schien mich mehr blos als ein Werkzeug betrachten und seine Ansichten in meinem Fache geltend machen zu wollen. Doch sobald die Sache im Gange war, war auch er mit meinen Anordnungen und Leistungen zufrieden, und die Leitung der innern Angelegenheiten der Anstalt wurde mir gänzlich überlassen.

Am 1. Februar 1821 wurde das Institut von mir und meinen beiden Mitarbeitern, Herrn Pfarrer Bänziger und Herrn Egli, eröffnet. Siebzehn Schüler, im Alter von 6 bis 16 Jahren, stellten sich ein. Die Vorkenntnisse derselben zeigten sich bei der Prüfung, die sogleich vorgenommen wurde, so verschieden, daß das erste Stundenverzeichnis 7 Abteilungen aufwies, die in den Lehrstunden immer in 2 oder 3 zusammen fließen mußten. Wir bekamen also alle drei sogleich vollauf zu tun. Ein konsequentes Verfahren in Betreff der Handhabung des aufgestellten Lehrplanes sowohl, als auch hinsichtlich der Beaufsichtigung der Schüler in den Freistunden, war nun von der höchsten Wichtigkeit. Damit dieses durch widerstrebende Ansichten in der Behandlungsart der Schüler nicht gefährdet werde, fand ich für notwendig, dieses Geschäft fast gänzlich mir selbst aufzubürden. Anfangs glaubten die Schüler, und auch ihre Eltern, vorschreiben zu können, was ein Jeder lernen solle, und die diesfallsige Nichtgestattung ihres beschränkten Begehrens erregte einigen Unwillen. Bald jedoch hörte diese Unannehmlichkeit auf. Das Zutrauen nahm immer mehr zu, und mit ihm die Zahl der Schüler. Da es den Eltern aus den entfernten Gemeinden gestattet war, ihre Knaben in Privathäusern unterzubringen, so glich die Anstalt in den ersten Monaten mehr einer Schule als einem Erziehungshause. Dieses konnte mir, der gern als Erzieher gewirkt hätte, nicht gefallen. Denn so sehr ich auch bemüht war, in und außer den Lehrstunden erziehend auf die Schüler einzuwirken, und dieselben besonders hinsichtlich ihres sittlichen Gehaltes kennen zu lernen, so konnte es mir nicht genügend gelingen, weil ich in ihr häusliches Leben nicht blicken konnte. Und da unter dem Gemisch von Schülern mehrere waren, die mir in benannter Hinsicht sehr verdächtig schienen, so war ich in beständiger Unruhe. Ich war sehr besorgt für die Gefährdung der Unschuld. Wenn ich ganz selbstständig gewesen wäre, hätte ich mehrere der ältern Schüler gar nicht aufgenommen, oder bald wieder weggeschickt,

allein die Art und Weise, wie die Unkosten der Anstalt bestritten wurden, ließ ein solches Verfahren nicht zu. Auch stimmte die Ansicht der Stifter in Bezug auf die Wirkung, die ein solches Verfahren haben würde, mit der meinigen nicht überein.

Der erste, und dann die zwei folgenden Pensionäre waren von Herisau. Nachdem diese 3 bei mir waren, so kamen dann auch bald mehrere aus andern Gegenden, so daß auch das Haus von Monat zu Monat bevölkerter ward. Mit großer Sehnsucht sah ich dem Augenblick entgegen, wo die Zahl der eigentlichen Zöglinge die der Schüler übertreffen würde. So lange der Geist der Anstalt nicht durch das innere Zusammenleben bestimmt werden konnte, sondern von den äußern Einwirkungen abhängig blieb, wollte sie mich, des Zutrauens, das sie genoß, und des Gedehens, das so viele Erwartungen übertraß, ungeachtet, nicht recht befriedigen. Es schmerzte mich sehr, daß ich wegen Lokalitäts- und andern zurückstreckenden Verhältnissen auf die Aussichten, die ich früher hatte, Zöglinge aus der Ferne zu erhalten, Verzicht tun mußte. Nicht daß ich nicht lieber auf unsere Landjugend als auf auswärtige gewirkt hätte, sondern weil ich einsah, daß sich viele der vornehmern Landleute nicht würden entschließen können, ihre Söhne herzugeben, so lange die Anstalt in mancher Beziehung mehr einer gemeinen Schule, als einem wohlgeordneten Erziehungshause gliche. Um auch diese anzuziehen, dachte ich lange an die Errichtung eines Nebenzweiges der Anstalt. Ich ließ zu diesem Behufe anfragen, ob das Wolf'sche Haus, welches damals unbewohnt war, nicht zu kaufen wäre.

Kurz es gestaltete sich manches anders, als ich es wünschte. Manchmal würde ich gewünscht haben, ganz frei und unabhängig auf meinen eigenen Nutzen und Schaden hin da zu stehen, wenn mich nicht die Hoffnung, dem Kanton auf diese Weise um so sicherer zu einer, mit einem ansehnlichen Schulgute versehenen Anstalt zu verhelfen, beschwichtigt

hätte. Daher unterließ ich auch nicht, den hierauf Bezug habenden Artikel nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Ich hatte denn auch schon vor Abschluß des ersten Schuljahres das Vergnügen, von den edeln Stiftern Herr J. C. Zellweger und Herr Obrist Honnerlag einen schönen Anfang zur Begründung desselben gemacht zu sehen. So konnte ich am 1. Fahrestage der Eröffnung schon mit einiger Zuversicht der Verwirklichung jener Hoffnung entgegensehen. Auch waren an diesem Tage schon 15 Zöglinge im Hause, und noch mehrere angesagt. Zudem sollte dem nächsten großen Rate der Antrag gemacht werden, die Anstalt zu einer Kantonsschule zu erheben. Aber noch ehe dieses geschah, wurde ich von meinen Geschäften weg, auf's Krankenlager gelegt. Ein heftiges Fieber, das einen rheumatischen und gallichten Charakter zeigte, bemächtigte sich meiner schon in der ersten Hälfte des Februar. Je mehr ich mich gegen den ersten Aufall der Krankheit wehrte, um desto ernsthafter wurde ich von ihr ergriffen. Also gerade in jenem Zeitpunkte, wo so manches, wonach ich strebte, in Erfüllung zu gehen begann, und wodurch ich für meine Bemühungen und Aufopferungen verschiedener Arten hätte belohnt werden sollen, mußte ich meinem Wirkungskreise entrissen werden. Entzagen konnte ich indessen meinen Geschäften nie ganz; ich vermochte es nicht über mich. Die ganze Krankheit über ließ ich täglich einige Knaben zu mir kommen, um mich mit ihnen zu besprechen. Auch mit meinen treuen Mitarbeitern besprach ich mich häufig über alles, was vorging, und über die Art und Weise, wie dies und jenes anzuordnen sei. Meine Haupt-
sorge aber, die mich schon frühe befiel, war die: wie ich wohl ersetzt werden könnte. Denn, sagte ich zu mir selbst während der immer mehr überhandnehmenden Entkräftigung: wenn du auch, gegen so große Wahrscheinlichkeit, nicht unterliegen solltest, so wirst du doch auf lange Zeit untüchtig, deine Geschäfte gehörig zu besorgen, wodurch notwendig der Fortbestand der Anstalt gefährdet werden müßte. Daß dieses nicht geschehe,

daran war mir alles gelegen. Die Gründung der Anstalt erschien mir während meiner Krankheit als Endzweck meines ganzen Lebens; und der Gedanke, daß sie mit demselben der Auflösung entgegen gehen könnte, lastete sehr schwer auf mir.

Keineswegs, wie viele Leute glauben, und vorwurfsweise behaupten, hat Herr Zellweger sich zu sehr beeilt, mir einen Nachfolger zu suchen. Von mir ging diesfalls die erste Neuüberung aus. Ich drang schon in der ersten Periode meiner Krankheit, als ich noch im Justitiusgebäude lag, in ihn, er möchte es tun; aber er wollte damals noch nichts davon hören, obgleich ich bereits schon 2 Monate frank war. Erst lange nachher, als ich schon geraume Zeit die zärtlichste Pflege in seinem eigenen Wohnhause genossen hatte, gab er meinen wiederholten Bitten nach, und besprach sich mit mir über die zu treffende Wahl. Schon als ich hörte, Herr Krüsi komme her, um sich wegen der Uebernahme meiner Stelle mit den Herren Stiftern zu besprechen, fing es mir an leichter zu werden; und als die Sache wirklich abgetan war, kam es mir vor, als wälze man eine schwere Last ab meinem Herzen. Fast möchte ich das Beginnen meiner Genesung auf jenen Tag ansetzen. Diese ging nun so rasch vor sich, daß 2 Monate darauf, als Herr Krüsi zum Bleiben im Institute ankam, ich einen Spaziergang dahin gemacht hatte, und ihn selbst empfangen konnte.

Voll Freude über die wiederkehrende Gesundheit wünschte ich meinem aus natürlichen Gefühlen etwas betroffenen Stellvertreter von ganzem Herzen Glück zu seiner Aufgabe.

* * *

Hier bricht Zuberbühlers Selbstbiographie ab. Ehe wir seinen weiteren Lebensschicksalen nachgehen, möge es gestattet sein, im Anschluß an die Selbstbiographie die Darstellung eines der Stifter, des appenzellischen Geschichtsschreibers, Joh. Caspar Zellweger in Trogen, und einige Briefe von Krüsi, Zuberbühlers Nachfolger, hier einzuschalten. Johann Caspar

Zellweger schreibt in seiner im hohen Alter niedergeschriebenen Selbstbiographie Folgendes über die Gründung der Kantonschule und über Zuberbühler:

„Im letzten Briefe meines Freundes*) von diesem Jahre berichtet er, daß ich die Bildung der Sekundarschule errichtet habe, welche später zur Kantonschule umgeändert wurde. Ich hatte vor mehreren Jahren schon den Herrn Zuberbühler in Hofwyl kennen gelernt. Dieser Mann war anno 1800 als ein armer Knabe von Herrn Pfarrer Steinmüller in Gais aufgenommen worden, und ein ganzer Zug solcher armen Knaben und Mädchen wanderten von Gais aus unter dem Vorstand des Schullehrers Hermann Krüsi . . . Wie schon gesagt, war Herr Zuberbühler auch einer dieser Knaben, und nachdem er mit großem Eifer lernte und sich bildete, so wurde er als Lehrer bei Pestalozzi angestellt, und später fand er eine Anstellung in Mülhausen, wo er sich vielen Beifall und Liebe erwarb, so daß Herr Zellerberg suchte, diesen Mann an sich zu fesseln, und ihm die jungen Knaben von 6 bis 12 Jahren zur Vorbereitung zu übergeben im Schlosse Diemerschwyl. Hierher kam mein Enkel Konrad Graf, und als ich dadurch Anlaß hatte, Herrn Zuberbühler näher kennen zu lernen, so glaubte ich, er würde als mein Landsmann sich wohl dazu schicken, einer Sekundarschule als Lehrer und Erzieher vorzustehen. Er wollte mir weder zusagen, noch durchaus abschlagen; indessen harrte ich immer auf eine Gelegenheit, wenn dieser

*) Gemeint ist Dr. Johannes Niederer (1779—1843) von Lützenberg, Pestalozzi's bedeutendster Mitarbeiter. Niederer schrieb in dem erwähnten Briefe am 15. Dez. 1820 von Zofingen aus an Zellweger: „Keine Nachricht konnte mir überraschender, aber auch keine erfreulicher sein, als die Ihrer Begründung einer Kantonschule. Außer der wirksamen Weisheit, womit Sie Alles einleiteten und die auch die vorzüglichste Stütze der Ausführung sein wird, vertraue ich besonders Ihrer Auswahl der Erzieher und Lehrer. Zuberbühler kenne ich und habe die Meinung von ihm, er werde der Aufgabe so tüchtig entsprechen, als es in einer unvollkommenen Welt möglich ist . . .“

Plan aufgenommen werden könnte. Endlich kam den 1. Februar (1820) ein Brief von Herrn Zuberbühler, worin er mir meldete, daß er dem Herrn Fellenberg aufgekündet habe, weil die Anstalt aus Diemenschwyl weggezogen werde, er jedoch nicht sicher sei, ob Herr Fellenberg die Aufkündigung annehme oder nicht. Indessen aber kam urplötzlich Herr Zuberbühler zu mir und sagte: „Herr Zellweger, wenn Sie jetzt wollen, werde ich jetzt Vorsteher sein.“ Natürlich war ich über diese schnelle Erklärung, zu welcher ich gar nicht vorbereitet war, ganz betroffen. Ich unterhandelte nun mit meinem Bruder, dem sel. Landammann, und mit dem damals noch lebenden Joh. Conr. Honnerlag, welche beide sehr willig waren, zu helfen. Ich besaß damals ein Haus, das bestimmt gewesen war, Spinnmaschinen darin zu bauen und mehreren Mechanikern Wohnung zu geben. Es eignete sich schon dazu, große Rämmern zu Schulstuben zu benutzen, und ich war willig, dieses Lokal zinsfrei herzugeben. Kaum war Herr Zuberbühler hier einige Tage angelangt, so traf es sich, daß Herr Pfarrer Bänziger, der in Bergamo dem reformirten Gottesdienst vorstand, hierher auf Besuch kam. Diesen Mann, der nun die lateinische Sprache, das Französische und Italienische wohl verstand, und den Religionsunterricht lehren konnte, suchten wir nun zu bereden, daß er sich als Lehrer anstellen lasse; und er war auch so bald geneigt dazu, daß es uns wie eine Leitung Gottes vorkam, und es fand sich bald noch ein dritter Lehrer*), der im Lesen, Schreiben, Rechnen, in den Anfangsgründen vom Französischen und der Geographie ebenfalls Unterricht geben konnte, und dessen Charakter ebenso vorzüglich war, wie der der beiden übrigen Lehrer Wir suchten einstweilen Schüler zu finden, damit wir auch wissen könnten, wie wir die Lehrer besolden könnten, und erst allmälig gelang es uns, den Lehrern

*) Es war ein Herr J. C. Egli von Hittnau, gewesener Lehrer in Elgg.

zu versprechen, daß wir ihnen eine fixe Besoldung geben werden. Wir unternahmen es, den Rest, was die Schüler nicht bezahlen würden, unter uns drei zu vertheilen."

Als in den ersten Monaten des Jahres 1822 die Hoffnung auf eine baldige Genesung Zuberbühlers immer mehr schwand, suchte Zellweger im Einverständnisse mit Zuberbühler Hermann Krüsi von Gais zu gewinnen. Krüsi war bis zum Frühling des Jahres 1816 einer der bedeutendsten Mitarbeiter von Pestalozzi gewesen, war mit ihm von Burgdorf nach Jferten übergesiedelt, hatte sich aber 1816 von Pestalozzi zurückgezogen und eine eigene Erziehungsanstalt in Jferten begründet. Am 20. März 1822 schrieb ihm Zellweger und trug ihm die Stelle eines Vorstehers der Kantonschule in Trogen an. Wir geben in den folgenden Zeilen die interessanten Briefe Krüsi's in dieser Angelegenheit, die ein beredtes Zeugnis des hohen, idealen Sinnes sind, von dem die Männer jener Zeit durchdrungen waren. Die Gegenbriefe Zellwegers sind nicht erhalten geblieben.

1. Krüsi an Zellweger.

Jferten, den 27. März 1822.

Berehrtester Herr Zellweger!

Ihr Schreiben vom 20^{ten} dieß hat mich innig gerührt und auf eine Weise überrascht, daß ich kaum mit mir einig werden kann, wie ich es beantworten soll. Warme Teilnahme erfüllt mein Herz für den edlen, leidenden Freund, den das Vaterland und die demselben aufblühende Erziehungsanstalt zu verlieren gefahret. Möge die Vorsehung es anders wenden und er dem so segensvoll begonnenen Unternehmen wiedergeschenkt werden. Sollte das Traurige geschehen und er der Sache entrissen werden, so würde ich in Rücksicht auf Ihren wichtigen Antrag, die Stelle eines Vorstehers der Anstalt in Trogen zu übernehmen, mit mir selbst und meiner gegenwärtigen Lage einen schweren Kampf zu bestehen haben. Einerseits würde es meinem Herzen hohe Befriedigung gewähren, meinem engeren Vaterlande in dem zu dienen, was ich von Jugend auf als Lebensberuf gewählt und geübt habe.

Auch trägt der Gedanke, an die Stelle eines scheidenden Freundes zu treten und das weiter zu pflegen und zu entwickeln, was der selbe ins Dasein rief, etwas Erhebendes in sich. Hierin stimmen Pflicht und Neigung vollkommen überein. Aber die Verhältnisse und Verbindungen, in denen ich hier lebe, machen mir eine Aenderung meiner Lage äußerst schwierig. Wie Sie wissen, trat ich im Jahre 1816 aus der Pestalozzischen Anstalt. Durch persönliches Vertrauen erhielt ich bald einige Böblinge von außen her und Schüler aus der hiesigen Stadt. Unter sehr hemmenden Umständen fing ich meine Anstalt an, kaufte ein Haus und richtete es mit bedeutenden Kosten für meine Zwecke ein. Die Zahl der Böblinge und Schüler wuchs allmälig ohne irgend eine öffentliche Bekanntmachung auf dreißig an und so gewann ich einen für die Gegenwart befriedigenden und für die Zukunft hoffnungsvollen Wirkungskreis. Wie ein Kind, das wir mit Liebe und Sorge pflegen und erziehen, gewinnen wir auch die Unternehmung lieb, die wir als unsere Schöpfung betrachten können. Mit Niederer und Näf*) lebe ich seit vielen Jahren in einem wahrhaft brüderlichen Verhältnis, und unsere drei Anstalten stehen miteinander in einem äußerst wohltätigen und die wesentlichen Zwecke unserer Aufgabe fördernden Zusammenhange . . . Mein Wirkungskreis ist völlig frei, ich kann nach eigener Ueberzeugung schalten und walten, Niemand macht Forderungen an mich; man kennt mein Leben und Wirken und spannt die Erwartungen nicht höher, als meine Lage mir Mittel zu ihrer Befriedigung an die Hand gibt. Dieses Alles macht mir meinen hiesigen Aufenthalt angenehm und genüßvoll. Mehreres hievon, namentlich unser Verein für die gemeinschaftliche Aufgabe der Menschenbildung nach verschiedenen Richtungen, wird mir unerlässlich bleiben . . . Was mir aber weit mehr am Herzen liegt, ist die Frage, ob ich der neuen Aufgabe gewachsen wäre und das Gute wirklich stiften und fördern könnte, das ich so gerne stiften und fördern möchte. Es lag in der Eigenheit meines Bildungsganges, daß ich mich mehr auf die Anfänge der menschlichen Erkenntnis, — die richtige Begründung des kindlichen Unter-

*) J. A. Näf, ein Zürcher, hatte damals in Zofingen eine Taubstummenanstalt gegründet, die nach seinem Tode (1832) Staatsanstalt wurde.

richts — als auf die vorgerückteren Stufen und Fächer des vielseitigen Wissens und Könnens legte. So glaubte ich unter Anderem das Kopfrechnen als Denklehre fruchtbar und folgenreich bearbeitet zu haben; in der höheren Mathematik hingegen, in ihren kaufmännischen und wissenschaftlichen Formen, bin ich unbewandert. Auf Geometrie habe ich mich nie gelegt, mehr hingegen auf die Sprache als Mittel der Entwicklung des kindlichen Geistes. Vor Allem lag es mir am Herzen, die geistige und sittliche Entwicklung der Kinder, die Art und das Maß ihrer Fähigkeiten und Kräfte zu beobachten, ihrer Erkenntnis und ihrem Willen die möglichst gute Richtung zu geben. In dieser Rücksicht hätte ich gewünscht, daß Sie die Stellung und Pflichten des Vorstehers der Anstalt näher bezeichnet hätten. Die Sache ist mir nicht blos im Allgemeinen als aufgekeimte Saat der Menschenbildung, sondern im Besondern um des Vaterlandes willen, das einer solchen Saat dringend bedarf, von äußerster Wichtigkeit. So wie ich durch nähre Kenntnis dessen, was ich an der Anstalt zu übernehmen hätte, wenn ich an sie berufen werden sollte, zu der Überzeugung gelange, durch mein Mitwirken ihr Aufblühen fördern und sichern zu können, so ist mein Entschluß bald gefaßt. Auf jeden Fall bezeichnet Ihr Brief einen wichtigen Augenblick im Gange meines Lebens, und ich betrachte die ganze Sache als Schickung der Vorsehung, deren Fügung ich mich gerne anvertraue. In Ihnen nicht nur den Gründer der Anstalt, sondern auch einen väterlichen Freund zu finden, und zur Erreichung Ihrer edeln Zwecke für das Wohl des Volkes mein Scherlein beitragen zu können, ist ein Gedanke, der mich in meinem Innersten erhebt, und den Schritt, den ich zu wagen habe, mir sehr erleichtern wird. Zum Voraus bitte ich Sie, nicht zu viel von meiner Kraft zu erwarten, an gutem Willen fehlt es mir nicht, aber mein Thun bleibt immer hinter meinem Streben weit zurück.

Das, verehrtester Herr Zellweger, ist die treue Darstellung dessen, was in meiner Seele vorgeht. Ich glaube Ihnen die unbedingteste Offenheit schuldig zu sein.

Die Stellung des Vorstehers zum engeren Ausschuß scheint mir ganz natürlich und der Sache angemessen, aber seine Aufgabe als Lehrer und Leiter der Anstalt möchte ich gerne näher kennen.

Ein Nebelstand würde aus meiner Unkenntnis der Mathematik erwachsen, die Herrn Zuberbühlers besonderes Fach war. Wie wäre da zu helfen? Wird auch Naturgeschichte gelehrt und wem ist dieselbe zugeteilt? Von wem hängt die Festsetzung der Lehrfächer, der Lehrart, der Tagesordnung u. s. w. ab? Sind auch Zöglinge aus andern Kantonen, überhaupt fremde Zöglinge in der Anstalt, und unter welchen Bedingungen werden sie aufgenommen? Wohnen die beiden andern Lehrer in der Anstalt oder außer derselben? Trägt die Anstalt in ihren wesentlichen Zügen mehr das Gepräge einer Familie oder das einer öffentlichen Schule?

Um dieses und anderes, überhaupt den ganzen Inhalt der Aufgabe und die Art, wie sie gelöst werden kann und soll, näher kennen zu lernen, wäre es nicht ratsam, daß ich vorerst hinkäme, um mit Ihnen oder mit dem engern Ausschuß die Sache zu besehen und zu besprechen, ehe wir einen förmlichen Entschluß fassen? Mir scheint es beinahe dringend zu sein. Indessen gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß Alles sei überflüssig. Auf den Fall der Not aber ist es gut, daß wir gegenseitig im Klaren seien. Grüßen Sie Freund Zuberbühler herzlich und genehmigen Sie die Versicherung meiner innigen Hochachtung und Dankbarkeit.

Hermann Krüsi.

2. Krüsi an Zellweger.

Isferten, den 5. April 1822.

Teurer väterlicher Freund!

So ist denn wirklich keine Hoffnung mehr, daß Freund Zuberbühler dem Vaterlande, der Unternehmung und seinen Freunden wiedergeschenkt werde! Die Wege der Vorsehung sind unergründlich! Ihr ganz und unbedingt vertrauen ist das Einzige, was dem Sterblichen gebührt. Auch Ihr Vertrauen und der ganze fromme Sinn, mit dem Sie an der Gründung und Sicherung der begonnenen Erziehungsanstalt arbeiten, ist für mich eine äußerst wohltätige Erscheinung und belebt in mir die Hoffnung, daß sie zum Heile unseres Volkes, wenn auch langsam, doch kräftig wachsen und gedeihen werde. Gott erhalte Sie noch lange in jugendlicher Kraft und männlicher Wirksamkeit für die gute Sache! Daß alles Gute

im menschlichen Leben nur langsam und mühsam wachse und reife, ist auch meine vielseitige Erfahrung. Aber weit entfernt, über Schwierigkeiten und Hemmungen zu klagen, halte ich dieselben vielmehr für notwendig und wohltätig zur Uebung menschlicher Kräfte und zur Bewährung menschlicher Tugend.

Für die näheren Aufschlüsse Ihres freundlichen Schreibens vom 31. März über die Stellung und Pflichten des Vorstehers der Anstalt danke ich Ihnen herzlich. Vor Allem aus gefällt mir, was Sie als Ziel der Erziehung festsetzen, und die liebevolle Art, mit der die Einrichtungen getroffen werden, jenem Ziele immer näher zu kommen. Auch die Abstufung der Verwaltung in diesem liebevollen Geiste hat meinen ganzen Beifall. Hier ist es mir gelungen, häuslichen Sinn in meine Anstalt zu bringen, und ich gestehe Ihnen, daß mir dieser Sinn unentbehrlich geworden ist, indem ich ihn als das nächste und einfachste Mittel ansehe, allen Unterricht gesegnet und fruchtbar zu machen. Für das, was mir an Kenntnissen und Kräften mangelte, fand ich Freunde, die mir mit Treue und Hingebung an die Hand gingen. Niederer war mir besonders wichtig für den Konfirmationsunterricht meiner älteren Böblinge, den ich nirgends mit so viel Geist und Kraft erteilen sah. Mäf, Crouson, Rank, Jordan und andere gingen mir auf andere Weise mit herzlicher Freundschaft an die Hand. In diesem Augenblicke sind vier Jünglinge bei mir, die sich zu Erziehern bilden. Daz auch in der Anstalt zu Trogen Jünglinge sich auf diesen Beruf vorbereiten, ist mir sehr erwünscht. Nach meiner Ueberzeugung kann die beste und treueste Hilfe im Hause selbst erzogen werden.

Ihr gütiges Anerbieten, mir mit Ihren Lebenserfahrungen zur Seite zu stehen, ist mir ein großer Trost für die Zukunft. Ich werde Ihrer vielfach bedürfen, und freue mich, bald näher mit Ihnen bekannt und vertraut zu werden. Gott sei ferner mit Ihnen und den Ihrigen.

Krüsi.

3. Krüsi an Zellweger.

Fferten, den 20. April 1822.

Die Krankheit unseres Freundes Zuberbühler verschaffte mir das Glück, mit Ihrem edlen Herzen und Ihren menschenfreundlichen Zwecken näher vertraut zu werden. Für seine Wieder-

genesung danke ich Gott und hoffe, sie werde völlig zu Stande kommen. Durch ihn ist die vaterländische Unternehmung auf's Glücklichste beraten und gesichert, und mir wird es ferner vom Schicksal vergönnt, mit meinen hiesigen Freunden am Werke der Menschenbildung arbeiten zu können. Die Beweise von Zutrauen, die ich bei diesem Anlaß von Ihnen und durch Sie von dem Vorstande der Anstalt erhielt, werden mir zeitlebens teuer und unvergesslich bleiben. Auch hier kann ich für mein Vaterland wirken. Schon wurden mir Zöglinge aus demselben anvertraut. Mehrere von ihnen sind Söhne von Eltern, die vor bald dreißig Jahren zu mir in die Schule kamen. Wie mich dieser Beweis alter, von den Kinderjahren sich herschreibender Liebe und Freundschaft freute, kann ich Ihnen nicht aussprechen. Freilich setzen sie den Hauptzweck ihres Hierseins in die Erlernung der französischen Sprache, das hinderte aber nicht, im Allgemeinen für die Entwicklung ihres Geistes und die Erhebung ihres Herzens wohltätig zu wirken So ist freilich mein Wirken für unser Land vereinzelt, aber ich hoffe, die durch Zuberbühlers Krankheit veranlaßte Verbindung werde bei seiner gänzlichen Herstellung und durch dieselbe bleibend und fruchtbar werden. Nach meiner Ueberzeugung muß die möglichste Sorgfalt auf die Heranbildung tüchtiger Gehilfen und Lehrer im Lande verwendet werden. Hierdurch vorzüglich kann die begonnene Anstalt eine wichtige Stelle in der Kulturgeschichte unseres Landes einnehmen. Sie ist meines Wissens der erste Versuch, die Erziehung der Jugend zur Landesangelegenheit, nicht blos förmlich, sondern wesentlich zu machen, d. h. den Geist wahrer Menschenbildung nicht durch tode Schulordnungen, sondern durch eine lebendige Tatsache zu beurkunden. Nicht nur unter den Männern, die dieses wollen, sondern auch unter den Anstalten, die sich solchen Zwecken weihen, wäre ein engerer Zusammenhang äußerst wünschbar. Vereinte Bemühungen bilden, wie vereinte Sonnenstrahlen, Brennpunkte, die vereinzelte ewig nie bilden können.

Mein Wunsch, Sie, verehrtester Herr Zellweger, Zuberbühler, die Anstalt und sonst so viel Liebes und Gutes in dem teuern Vaterlande teils wieder zu sehen, teils von Neuem kennen zu

lernen, ist durch das Vergangene zur Sehnsucht gesteigert worden. Ob es mir möglich wird, sie im Laufe dieses Sommers zu befriedigen, hängt von Umständen ab, die ich nicht vorher zu bestimmen vermag.

Auf jeden Fall zählen Sie auf meinen wärmsten Anteil zum Gelingen der Sache, und auf die hochachtungsvolle Dankbarkeit, mit der ich Sie um die Fortsetzung Ihrer väterlichen Freundschaft bitte.

Hermann Krüsi.

Die Hoffnung auf Zuberbühlers Wiedergenesung und auf sein Verharren in der Stellung eines Vorstehers der Kantonsschule, die sich in dem vorstehenden Briefe Krüsi's vom 20. April ausspricht, erwies sich als trügerisch. Zuberbühler war zum Rücktritt entschlossen. Bereits am 27. April berichtete Zellweger diesen Entschluß an Krüsi, der den Brief am 1. Mai in Ifserten erhielt und sich sofort entschloß, nach Trogen zu gehen.

4. Krüsi an Zellweger.

Ifserten, den 1. Mai 1822.

Berehrtester Herr Zellweger!

Seit vielen Jahren ist mir der erste Mai wichtig. Vor einem Jahre starb mir ein hoffnungsvolles Kind. Heute erhielt ich Ihre Einladung. Ich folge derselben. Am 3. oder 4. verreise ich, so Gott will, von hier, wie, weiß ich selbst noch nicht. Im Laufe künftiger Woche hoffe ich Sie selbst, den leidenden Freund Zuberbühler und die vaterländische Anstalt zu sehen, wonach sich innig sehnt

Ihr Krüsi.

Krüsi traf am 7. Mai in Trogen ein, nach kurzem Besinnen erklärte er sich zur Annahme des Amtes als Vorsteher der Kantonsschule bereit und wurde vom Institutsrate gewählt. Im August des Jahres trat er seine Stelle an und wirkte an derselben fast 11 Jahre, bis zum Frühling des Jahres 1833. Zweierlei ist in dieser Zeit seiner Leitung in Bezug auf die Kantonsschule bemerkenswert: Einmal die wachsende Zahl der

Schüler, besonders der Zöglinge im Institut, die 1829 zu einem teilweisen Umbau des Gebäudes nötigte, und zweitens der Umstand, daß unter Krüsi's Leitung die Kantonschule zugleich kantonales Lehrerseminar war. Schon unter Zuberbühlers Leitung war 1821 ein Zögling für den Lehrerberuf in die Schule eingetreten, in den 10 Jahren unter Krüsi's Leitung von 1822--1832 haben zusammen 24 Jünglinge und Männer die Kantonschule zu dem Zwecke besucht, sich auf den appenzellischen Schuldienst vorzubereiten. Zudem nahmen hier in der Kantonschule die appenzellischen Lehrerkonferenzen ihren Anfang. Seit 1824 versammelten sich im Sommer alle Monate einmal oft 20--30 appenzellische Lehrer zu Anhörung von Vorträgen (F. C. Zellweger und Krüsi hielten meist die Vorträge) und Lehrübungen. Daraus erwuchsen die allgemeinen Lehrerkonferenzen, deren erste 1826 in Teufen stattfand. 1832 genehmigte dann der Große Rat die von Herrn Dekan Frei in Trogen eingereichten Vorschläge zur Errichtung eines außer-rhodischen Lehrerseminars. Die Direktion desselben wurde Krüsi übertragen, und dieser verlegte den Sitz desselben nach Gais, wo er an Dekan Weishaupt einen vorzüglichen Helfer hatte, und wo ihm ein passendes Gebäude auf der Riesern zu Gebote stand. 1833 verließ Krüsi die Kantonschule und siedelte nach Gais über.

Als sein Nachfolger wurde unter 33 Bewerbern Dr. Ad. Gutbier aus Halberstadt zum Vorsteher gewählt. Er kam und begann sein Amt mit einer Reorganisation der Schule. Außer dem Direktor wurden noch 4 andere Lehrer angestellt. Allein nur kurze Zeit ging die Sache gut; Mißhelligkeiten und Zerwürfnisse unter den Lehrern und mit dem Direktor brachen aus, zwei Lehrer traten aus und wurden nicht wieder ersetzt, und 1837 trat Gutbier selbst zurück. Nun wählte der Institutsrat wieder den ersten Vorsteher, Herrn Joh. Conrad Zuberbühler von Gais, zum Direktor.

Zuberbühler hatte, als er im Frühling 1822 von seiner Vorsteherstelle in Trogen zurücktrat, damit den pädagogischen Beruf nicht aufgegeben; er fand noch im gleichen Jahre einen Wirkungskreis in Heiden. Die Gemeinde Heiden hatte damals eine Realschule (das sogen. „Provisorat“) errichtet, und Zuberbühler wurde deren erster Lehrer. Hier wirkte er bis zum Jahre 1828. Aber der Wunsch, seinen Lieblingsplan, eine Erziehungsanstalt zu gründen, doch noch auszuführen, bewog ihn, die Stelle in Heiden aufzugeben, sich in seine Heimatgemeinde Gais zurückzuziehen und hier ein Privatinstitut zu errichten. Zu diesem Zwecke baute er die Riesen in Gais, welches Haus später das Seminargebäude Krüsi's und Konrad Zellwegers wurde. Der Amtzwang hinderte ihn damals, sein Vorhaben auszuführen: seine Mitbürger wollten ihn mit allerlei Gemeindeämtlein beladen und das vertrieb ihn schon im folgenden Jahre (1829) von Gais und bewog ihn, die ihm angetragene Vorsteherstelle der Töchterrealschule in St. Gallen anzunehmen. Acht Jahre, von 1829 bis 1837 hat er diese Stelle bekleidet und sich in derselben reiche Anerkennung erworben. Da berief ihn 1837 der Institutsrat in Trogen wiederum zur Übernahme der Leitung der Kantonsschule.

Die Gubtier'sche Reorganisation der Kantonsschule war mißlungen, und als am 1. Sept. 1837 Zuberbühler seine Stellung antrat, lagen die Verhältnisse an derselben sehr mißlich. Infolge stets abnehmender Schülerzahl und daraus resultirender starker Defizite waren die Finanzen der Anstalt so zerrüttet, daß die Institutskommission beschloß, die Anstalt so lange unter nur einem Lehrer fortbestehen zu lassen, bis das Vermögen derselben auf 60,000 Gulden angewachsen sei, dann sollte die Schule als eigentliche Kantonsschule wieder wenigstens 3 Lehrer erhalten. Der Große Rat nahm am 24. April 1838 diese Übereinkunft an. Das Vermögen aber wuchs langsam, und unterdessen drohte die Schule aus Mangel an Schülern ganz einzugehen. Da traten wiederum im Jahre 1846 elf Private

Trogen, hauptsächlich die Familien Zellweger und Tobler zusammen und legten für die von ihnen schon so reich subventionirte Anstalt wiederum die Summe von 10,300 Gulden zusammen, um Trogen die Kantonschule zu erhalten. Nun waren mehr als die verlangten 60,000 Gulden beieinander und die Landesschulkommission zögerte nicht, einen neuen Organisationsplan der Schule dem Großen Rate einzureichen, der von dieser Behörde denn auch den 9. Februar 1847 genehmigt wurde. Damit begann für die Kantonschule eine neue Periode unter den denkbar günstigsten Verhältnissen.

Zuberbühler war längst nicht mehr an der Anstalt, als dieser günstige Umschwung der Verhältnisse eintrat. 1842 legte er seine Stelle nieder und zog sich in seine Heimatgemeinde Gais ins Privatleben zurück. In einflussreicher Stellung im Gemeinderate, seit 1844 als Gemeindehauptmann, später auch als Mitglied der Landesschulkommission und des zweifachen Landrates, wirkte er viel Gutes für die Schulen und Waisenanstalten seiner Heimatgemeinde und seines engern Vaterlandes. In den Jahren 1849—1851 inspizierte er im Auftrage der Regierung die Schulen des Kantons. Nach zehnjährigem Aufenthalt in Gais siedelte er 1852 nach St. Gallen über. Er wurde dazu bewogen einmal durch den Wunsch, seinen jüngern Sohn, der die höhern Schulen besuchen sollte, so lange als möglich in der Familie behalten zu können, sodann aber auch noch aus einem andern Grunde. Konrad Zellweger, der 1852 als Seminardirektor nach Gais kam, wünschte die „Riesern“ zur Gründung einer Erziehungsanstalt zu erhalten, und Zuberbühler entschloß sich, ihm Platz zu machen. In St. Gallen verbrachte der Greis einen friedlichen Lebensabend, der nur durch den Kummer über die Krankheit seines ältesten Sohnes getrübt wurde. Am 21. Dez. 1857 feierte er noch in ziemlicher Rüstigkeit sein zurückgelegtes 70. Lebensjahr; von da aber nahmen seine Kräfte rasch ab, und schon am 12. Mai 1858 erlöste ihn der Tod.

Sein Lebensabend und sein Sterben in St. Gallen mögen vielleicht der Grund sein, warum Zuberbühler in seinem Heimatkanton Appenzell nicht mehr bekannt ist. Sein Name hat in der Geschichte der Pestalozzi'schen Bestrebungen einen guten Klang, und was er für die Hebung unseres appenzellischen Schulwesens getan hat, sollte nicht vergessen werden. Mögen diese Blätter ein kleines Denkmal sein, sein Andenken unter der Nachwelt zu erhalten.

R.